

Sven Giegold

Gemeinsamkeiten, Differenzen, Perspektiven

Als wir uns den Kongress McPlanet.com ausgedacht haben, stand am Anfang die Idee, zwei Bewegungen zusammenzubringen – allerdings ohne sich einfach nur zu feiern oder festzustellen, wo die Übereinstimmungen liegen. Wir wollten ganz bewusst offene Fragen ansprechen; die Fragen, in denen wir nicht einer Meinung sind. Meines Erachtens hat das gut geklappt – sowohl die Unterschiede offen zu legen, als auch immer wieder zu spüren, dass diese Unterschiede nichts daran ändern, dass wir in der Grundrichtung, in den Leitbildern eigentlich einer Meinung sind.

Einer dieser Unterschiede wird vielleicht am Beispiel des Umgangs von sozialer Bewegung mit der Politik deutlich. Es ist sicherlich sehr erfreulich, wenn im Parlament im Vorfeld der großen internationalen Verhandlungen Themen wie GATS auf die Tagesordnung gesetzt werden. Wir als soziale Bewegung aber müssen Politik daran messen, wie sie die Verhandlungen führt, nicht daran, was in einer Deklaration von Rot-Grün beschlossen wird. Und diese Verhandlungsführung liegt in Deutschland eben in der Federführung des Wirtschaftsministeriums. Der Wirtschaftsminister vertritt Deutschland in diesen Fragen bei der EU, die in den Welthandelsrunden die Verhandlungen führt. Und was die EU mit deutscher Unterstützung vertritt, ist etwas ganz anderes als die rot-grünen Parlamentsbeschlüsse. Dort wird dann eben vertreten: Wir fordern von den Entwicklungsländern im Rahmen der GATS-Verhandlungen die Öffnung des Wassersektors; wir können uns leider nicht vorstellen, auf Agrarexportsubventionen zu verzichten, und ähnliches.

Die reale Verhandlungsführung unterscheidet sich eben von den Wohlmeinenden, die es in SPD und Grünen fraglos gibt, und deshalb müssen wir die reale Politik unter Druck setzen und dürfen uns nicht mit Deklarationen zufrieden geben.

Die neben der WTO schlimmste internationale Organisation, der IWF, wird von einem Deutschen geleitet und im Direktorium wird ebenfalls von Deutschen mitentschieden. Über 80 Länder werden weiterhin neoliberaler Strukturanpassungspolitik ausgesetzt, auch wenn man es nun anders nennt. Die Entscheidungen der Deutschen, die dort in unserem Namen das Zepter in der Hand halten, die gehören in die Parlamente,

deren Entscheidungen müssen dort abgestimmt werden.

Ich habe auf diesem Kongress viel Positives erlebt, habe auch viel gelernt. Überall war Wissensdurst zu spüren. In vielen Panels und mehr noch in den Seminaren und Workshops gab es echte Fortschritte. Viele Diskussionen fanden auf hohem Niveau statt. Trotz alledem möchte ich einige kritische Punkte ansprechen.

Für meinen Geschmack gab es hier deutlich zuviel Amerika-Bashing. Es ist leicht, die Amerikaner zu kritisieren. Es ist ja auch wahr, dass die noch ungezügeltere Nutzung ihrer hegemonialen Stellung ein großes Problem für die Welt ist. Aber wir sollten nicht vergessen, dass auch Europa und die EU auf Ausbeutung basieren. Unsere Aufgabe ist es natürlich, die sozialen Bewegungen in Amerika zu unterstützen. Aber vor allem müssen wir vor der eigenen Haustür kehren und die Politik hier in Europa verändern, und da haben wir wirklich große Aufgaben vor uns. In Europa droht eine Aufrüstung. Das müssen wir verhindern! Bezahlen für diese Aufrüstung würden all die Bereiche, die dann angesichts höherer Militäretats nicht mehr finanziert werden können: der soziale Bereich, die Umweltetats. Wir wollen ein Europa, das ein sozial-ökologisches Entwicklungsmodell voranbringt, und kein militärisches Europa!

Auf diesem Kongress haben wir viel voneinander gelernt. Die Umweltbewegung und die globalisierungskritische Bewegung sind dichter zusammengekommen. Wir haben die jeweiligen Defizite, also das begrenzte wirtschaftspolitische Interesse in großen Teilen der Umweltbewegung und umgekehrt die ökologischen Blindheiten in der globalisierungskritischen Bewegung sicher nicht völlig beseitigt, aber wir sind vorangekommen. Jetzt wird entscheidend sein, diesen Impuls in unsere lokalen Gruppen, ob bei Attac, beim BUND, bei Greenpeace oder in den vielen anderen Initiativen mitzunehmen und dort das Thema Globalisierung und Ökologie hineinzutragen. Und wir als Trägerorganisationen werden einen Referentenpool zusammenstellen, um die Diskussionen vor Ort voran zu bringen.

Die globalisierungskritische Bewegung konnte einiges von der Umweltbewegung lernen. Das erste ist, dass die Umweltbewegung schon seit langem international kampagnenfähig ist: Greenpeace, aber auch Friends of the Earth International können internationale Kampagnen durchführen. Das ist etwas, was die globalisierungskritische Bewegung erst noch richtig lernen muss. Ein anderer Punkt ist, die KonsumentInnenmacht zu organisieren. In Zeiten, in denen es schwieriger wird, dem Staat Fortschritte für das Gemeinwohl abzurufen, wird KonsumentInnenmacht immer wichtiger. Das heißt natürlich nicht, dass wir unsere

Ansprüche an den Staat aufgeben sollten. Trotzdem ist die Nutzung der Macht der KonsumentInnen eine wichtige Ressource für unsere Bewegungen. Und auch hier ist die Umweltbewegung der globalisierungskritischen Bewegung, zumindest in Deutschland, weit voraus.

Was die globalisierungskritische Bewegung ebenfalls zu lernen hat, ist die Tatsache, dass soziale Gerechtigkeit nur in den Grenzen eines begrenzten Planeten stattfinden kann. Die Übernahme einer platten, undifferenzierten Wachstumsstrategie wäre wirklich ein schlechter Rat, und die Widersprüche, die daraus folgen, muss die globalisierungskritische Bewegung von diesem Kongress mitnehmen.

Aber auch die Umweltbewegung konnte von der globalisierungskritischen Bewegung einiges lernen. Zwei Punkte möchte ich hervorheben: Angesichts der vielen und langanhaltenden Kampagnen im Umweltbereich ist die Vision eines radikalen Umbaus in unseren konkreten Aktivitäten kaum noch sichtbar. Das ist fatal, weil schon aus ökologischen Gründen ein wahrhaft radikaler Umbau der Gesellschaft notwendig ist. Die Fakten werden in Form trockener Zahlen auch in der Umweltszene diskutiert, nur die Vision auszumalen, traut sich kaum noch jemand. Die globalisierungskritische Bewegung benennt Machtverhältnisse und geht auf die wirtschaftlichen Probleme in einer eigenen Sprache ein. Sie lässt sich dabei nicht auf die technokratische Sprache der Gegenseite ein. Eine Anpassungsstrategie in der Umweltbewegung hat zwar in einzelnen Punkten Vorteile gebracht, aber im Ganzen – sowohl im Bewusstsein der Mitgliedschaft vor Ort, als auch im Image nach außen – zahlt sich das nicht aus. Es kommt darauf an, Ross und Reiter zu nennen. Die neoliberale Globalisierung, die Macht der transnationalen Unternehmen und die zerstörerische Kraft unseres Wirtschaftssystems, das muss beim Namen genannt werden, auch in den Gruppen vor Ort.

Ein zweiter Punkt ist mir persönlich besonders wichtig. In einer von wirtschaftlicher Unsicherheit und Ungleichheit geprägten Gesellschaft werden wir es niemals schaffen, die Menschen von den tiefgreifenden Veränderungen zu überzeugen, die ein ökologischer Umbau, eine nachhaltige Gesellschaft, letztlich beinhaltet. Und deshalb kommt es darauf an, dass wir soziale Gerechtigkeit und ökologischen Umbau immer gemeinsam denken müssen, sowohl international als auch hier bei uns. Deshalb darf die Umweltbewegung zum laufenden Sozialabbau nicht schweigen, denn er untergräbt langfristig die Chance zum ökologischen Umbau. Ohne soziale Sicherheit wird es tiefe Umbauprozesse für Gemeinwohlziele wie

Ökologie nicht geben. Ohne Social peace wird es kein Greenpeace geben!

Schließlich gibt es auch etwas, was die Umweltbewegung von sich selber lernen kann: Sie braucht so etwas wie den Kongress McPlanet.com. Sie braucht einen Ort, an dem alle Gruppen zusammenkommen, von der Projektwerkstatt Saasen bis zu Greenpeace, von BUND bis hin zur Heinrich-Böll-Stiftung und den vielen anderen Umweltgruppen. Es gab seit über zehn Jahren keinen Kongress dieser Art mehr, zu dem die ganze Umweltbewegung zusammengekommen ist. Es liegt in der Verantwortung der Leitungsgremien in der Umweltbewegung, dafür zu sorgen, dass es nicht wieder zehn Jahre dauert, bis es das nächste Mal passiert.

Es gibt ein aktuelles Ereignis, zu dem wir drei Organisationen, die aus der Bewegung kommen – BUND, Greenpeace und Attac – gemeinsam aktiv geworden sind. Ihr wisst sicher alle, dass José Bové seit einigen Tagen im Gefängnis sitzt. Seine Kleinbauerngewerkschaft Confédération Paysanne, die ja auch Mitgründer von Attac ist, streitet gegen genmanipulierte Lebensmittel, gegen die Herrschaft transnationaler Konzerne und für eine ökologische und kleinteilige Landwirtschaft. Wir fordern vom französischen Präsidenten Chirac, von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen und José Bové freizulassen. Greenpeace, BUND und Attac haben zusammen einen Brief verfasst, den hunderte Teilnehmer unterschrieben haben. Wir dürfen uns die Kriminalisierung unserer Bewegung nicht gefallen lassen!

Auf dem Kongress sollte vor allem über schwierige, offene Fragen geredet werden. Leider ist dadurch vielleicht die Orientierung auf die Alternativen, auf Lösungen etwas zu kurz gekommen. Fragen wie: Welche multilateralen Institutionen wollen wir? Wie bekommen wir ein Wirtschaftssystem, das die Grenzen des Planeten achtet? Wie viel Welthandel passt zur nachhaltigen Entwicklung? Was ist ein gesundes Verhältnis zwischen Parteien und Bewegung? All dies sind große Fragen, mit denen sich soziale Bewegungen zum Teil schon seit 100 Jahren beschäftigen. Insofern war nicht zu erwarten, dass wir bei ihrer Beantwortung Einigkeit erzielen. Vielmehr ist auch auf diesem Kongress deutlich geworden, dass es in einer pluralen Bewegung zu solchen Fragen verschiedene Positionen gibt. Was wir gelernt und bereits praktiziert haben, ist, uns gegenseitig zu akzeptieren, ohne gleichzeitig die Differenzen zu überdecken.

Daher ist es nützlich, auf ein paar Alternativen und Gemeinsamkeiten zu schauen. Bei der Suche nach ihnen geht es um zwei Ebenen:

Zum einen geht es um konkrete umsetzbare Alternativen, und zwar solche, bei

denen Umweltbewegung und globalisierungskritische Bewegung gut zusammenpassen. Zum anderen geht es um die großen Entwürfe einer sozial gerechten und ökologischen Gesellschaft. Gerade bei diesen großen Entwürfen gibt es viele offene Fragen. Wir müssen uns eingestehen, dass wir keinen umfassenden Entwurf für eine gerechte, alternative Ökonomie aus der Tasche ziehen können. Aber es ist entscheidend, dass wir auch bei der Konzentration auf Kampagnen nicht vergessen, darüber zu reden, und auch Arbeit und Zeit damit verbringen, über diese großen Alternativen zu beraten und zu streiten.

Gleichzeitig ist die Übereinstimmung als Basis für gemeinsame Aktionen zwischen den beiden Bewegungen enorm groß. Und der Kern dieses Konsenses – und das gilt nicht nur für Umweltbewegung und globalisierungskritische Bewegung, sondern auch für die kritischen Stimmen aus Gewerkschaften, Kirchen und vielen anderen Organisationen – liegt darin, dass der Markt demokratische, soziale und ökologische Regulierungen braucht. Aus sich heraus kann er weder Ökologie, noch Demokratie oder soziale Gerechtigkeit herstellen. Alle, die in diesen Bewegungen sind, meinen, dass die Globalisierung nicht der Macht des Profitinteresses alleine unterworfen werden kann, sondern dass wir nur mit Regulierungen eine Chance haben, unsere Ziele zu erreichen. Das ist die Basis für alles Weitere. Leider haben wir gerade in Deutschland Schwierigkeiten, dieses Grundkonzept der Bevölkerung zu vermitteln. Egal ob ich auf die Steuerkonzepte von Attac schaue – Stichwort Vermögenssteuer, höhere Besteuerung von Kapitaleinkünften – oder die Ökosteuer der Umweltbewegung: In beiden Fällen muss man zugeben, dass wir das nicht überzeugend rübergebracht haben. Wir haben nicht die Bild-Zeitung erobert. Wir müssen uns selbstkritisch eingestehen, dass wir große Schwierigkeiten haben, gegen die neoliberalen Elemente des Zeitgeistes anzugehen. Sie sind leider tief im Alltag und Alltagsbewusstsein verankert. Und deshalb ist es eine zentrale Aufgabe von Kirchen, Gewerkschaften und anderen Organisationen, zu diskutieren, was öffentlich gemacht werden muss, und was privat über den Markt organisiert werden kann. Wenn wir es nicht schaffen, die auch in der Bevölkerung weitverbreiteten neoliberalen Grundannahmen zu brechen, dann wird es uns auch nicht gelingen, unsere Umbaupläne umzusetzen.

Neben dieser Übereinstimmung in der großen Linie gibt es regelmäßig einen großen Vorwurf an die globalisierungskritische Bewegung: Wir hätten ja nur Kritik aber keine wirkliche Alternative. Das ist falsch. Es gibt viele gut ausgearbeitete Konzepte, deren

Problem lediglich darin liegt, dass sie nicht umgesetzt werden, weil der politische Wille fehlt. Ich will die wichtigsten Projekte, bei denen wir übereinstimmen, kurz benennen: Wir wollen den Konzernen Fesseln anlegen, wir wollen einklagbare, verbindliche soziale und ökologische Standards. Wir wollen die Abschaffung der Agrarexportsubventionen und ein Ende der ständigen Störung der Agrarmärkte des Südens durch Subventionen. Wir lehnen das neoimperiale TRIPS-Abkommen zum Schutz geistigen Eigentums ab. Es sichert vor allem hohe Renditen für transnationale Unternehmen, sowohl beim Wissen über industrielle Prozesse, als auch beim Saatgut, bis hin zur High-Tech-Solarzelle, soll das Entwicklungsländern vorenthalten werden. Wir lehnen den GATS-Vertrag ab, weil er ökologisch und sozial üble Folgen haben wird. Wir wollen, dass die Dienstleistungsabkommensverhandlungen in der WTO beendet werden. Wir streiten für die Demokratisierung der lokalen öffentlichen Dienstleistungen, wir wollen nicht ihre Privatisierung; wir wollen, dass sie ihren Zielen auf sozialen und ökologischen Umbau umgesteuert werden und nicht zu einem Objekt von Profit und Rendite werden. Die Forderung nach globalen Steuern auf Finanztransaktionen und globale Güter eint uns genauso wie der Ruf nach einem Ende der neoliberalen Strukturanpassungspolitik, die dazu führt, dass soziale Verelendung und ökologischer Zerstörung gleichermaßen in Entwicklungsländern verbreitet wird. Die wichtigste strategische Übereinstimmung: Wir wollen eine Ökonomie, die nicht bestimmt wird von multinationalen Konzernen, sondern eine dezentralere, demokratische Ökonomie, also eine Ökonomie, in der Menschen selbst bestimmen können, ob sie genmanipulierte Lebensmittel verzehren wollen oder besser nicht. Eine Ökonomie, in der demokratische Entscheidungen die Politik bestimmen und nicht scheinbare Sachzwänge durch globale Wettbewerbsfähigkeit. Wir wollen einen Umbau, weg von den fossilen Brennstoffen, weg von der Atomenergie hin zur Solarwirtschaft und zu erneuerbaren Energien; letztlich wollen wir eine dezentrale und weniger vermachtete Ökonomie!

Diese Forderungen durchzusetzen ist ein langer Weg, weil wir mächtige Gegner haben. Es wird nur unter mindestens zwei Bedingungen gelingen: Wir brauchen einen sehr langen Atem, soziale Bewegungen brauchen immer einen langen Atem. Wenn man jedoch in die Geschichte schaut, dann wird deutlich, dass sich der lange Atem der Arbeiter-, Umwelt- und Frauenbewegungen gelohnt hat. Unsere Gesellschaft wäre ohne sie, trotz all der schrecklichen Defizite, so viel weniger

menschlich. Soziale Bewegungen sind unverzichtbar für die Durchsetzung von Veränderungen in der Gesellschaft.

Zum zweiten wird dies unter den Bedingungen von Globalisierung nicht mehr auf nationalstaatlicher Ebene alleine funktionieren. Es kann nur funktionieren, wenn wir ein breites gesellschaftliches Bündnis von Kirchen, Gewerkschaften, Sozial- und Umweltverbänden zusammenbringen, und dies gleichzeitig international zu tun. Nur wenn wir das schaffen, können wir dem auch international organisierten Kapital etwas entgegensetzen.

Eine Chance dafür ist die Sozialforumsbewegung, die nun auch in Deutschland angekommen ist. Sie ist die Basis, auf dem das breite gesellschaftliche Bündnis zusammenwachsen kann – im Herbst 2003 in Paris das Europäische Sozialforum und im Januar 2004 das Weltsozialforum in Mumbai. Gleichzeitig bilden sich in vielen Städten der Welt Sozialforen, in denen ganz unterschiedliche Menschen zusammenkommen. Die Umweltbewegung sollte sich mit ihrer breiten Basis dort einbringen und ihre Anliegen noch stärker vorbringen, als sie es bis jetzt schon getan hat. Auf den Sozialforen wächst die Zivilgesellschaft der Welt in ihrer Unterschiedlichkeit zusammen, ohne dabei ihre Unterschiede zu überdecken. Hier wächst also auch die Machtbasis für tiefgreifende Veränderungen. Das ist die Chance für die weitere Entwicklung der Bewegung. Eine andere Welt ist möglich. Now, let's make it!